

spricht —, worin wir das innerste Geheimnis, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion“,¹⁶ und *auch* die Abgrenzungskriterien für die verschiedenartigen Eigentumsformen innerhalb einer Gesellschaftsformation finden. Gleichmaßen muß sich die Analyse auf das Verhältnis zwischen den *einzelnen* aneignenden Wirtschaftseinheiten und dem (arbeitsteilig fungierenden volkswirtschaftlichen) Gesamtorganismus erstrecken. Von ihm hängt der Charakter der Aneignungsprozesse nicht minder ab.

Das aber zwingt *drittens* dazu, bei der Bestimmung der Eigentumsverhältnisse das *System* der Produktions-, Verteilungs- und Austauschbeziehungen und die gesellschaftlich-ökonomischen Strukturgesetze der betreffenden Formation in Rechnung zu stellen. Einzubeziehen sind ferner die auf diesem Boden unausweichlich erwachsenden materiellen Interessen der Menschen, die ihrem Handeln Ziel und Richtung geben.¹⁷ Schließlich muß der in sich differenzierte Inhalt und der dynamische Charakter der den Eigentümern zukommenden Entscheidungsmacht ausgewiesen werden, die sich auf die *ProduktionsVoraussetzungen*, auf den *Einsatz* der Menschen und Produktionsmittel im Produktionsprozeß, auf die *Resultate* der produktiven Tätigkeit und namentlich auf die Verwendung des Mehrprodukts erstreckt.

Sollen die Eigentumsverhältnisse zureichend bestimmt werden, muß sich die Untersuchung am gesellschaftlichen Gesamtsystem, seinem Ziel, seinen Gesetzmäßigkeiten und seiner Dynamik orientieren. Erst dann läßt sich ermes- sen, wie das „Verhalten zu den Produktionsmitteln als eigenen“ *in Aktion* tritt, wie die *wirkliche* Aneignung durch fortwährende Dispositionen der aneignenden Subjekte über die ihrem Entscheidungsbereich unterfallenden, dynamischen Zusammenhänge herbeigeführt wird. Erst dann erhellt auch, *daß* und *welche* objektiv notwendigen Gestaltungsmomente unter den gegebenen Gesamtbedingungen für die Eigentumsverhältnisse gültig sind. Ohne deren Beachtung könnte der Reproduktionsprozeß nicht funktionieren und eine effektive Aneignung nicht bewirkt werden.

Eigentum ist mithin *viertens* immer und überall *Produkt* und integrierender Bestandteil einer bestimmten sozialökonomischen Formation mit dem ihr eigenen Wechsel Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Das bedeutet nicht nur, den historischen Charakter und die Systembezogenheit des Eigentums zu unterstreichen. Es bedeutet nicht minder, von der Vorstellung abzukommen, als sei das herrschende Eigentum an den Produktionsmitteln allein und schlechthin *die* Bestimmungsgröße für das gesamte Gesellschaftsgefüge, als könne alles andere aus ihm abgeleitet werden.

Unzweifelhaft steckt dieses Eigentum den Rahmen für die gesellschaftliche Bewegung der Produktivkräfte, für Art und Maß der Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums wie überhaupt dafür ab, in welchem Verhältnis die Menschen zueinander, zur Gemeinschaft und zu den objektiven gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten stehen. Insofern kommt ihm in der Tat eine über-

16 K. Marx, „Das Kapital“, Bd. III, a. a. O., S. 799

17 Interessen reflektieren „ein *Verhältnis* von Subjekt und Objekt. . . Subjekt und Objekt werden im Interesse vermittelt. Das Subjekt richtet sein Handeln auf das Objekt aus, weil es seine Lebenstätigkeit bestätigt, und das Objekt bestimmt seinerseits das Handeln des Subjekts . . . Die materiellen Interessen ergeben sich aus der materiellen Tätigkeit des Menschen, die zugleich die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse erzeugt, in denen der Mensch produziert. Sie sind Ausdruck des Ubergehens der Erfordernisse und objektiven Bedürfnisse des materiellen Lebensprozesses in Motive des Handelns bzw. der Motive des Handelns in Erfordernisse und objektive Bedürfnisse des materiellen Lebensprozesses“ (W. Maltusch, Materielles Interesse als Motiv, Berlin 1966, S. 42, 58).